

**Albert Richter**

geb. 7. 2. 1838 in Lichtensee
bei Riesa/Sachsen

gest. 29. 6. 1897 in Höckendorf
bei Dippoldiswalde

1 Biographie

Die Vita Albert Richters steht beispielgebend für eine Reihe vielseitiger Pädagogen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die publizistisches Talent, breit gefächerte Interessen und bildungspolitisches Engagement in einer Person vereinten. Albert Richter war einer der herausragenden unter ihnen. Als einer der ersten Theoretiker brachte er die Entwicklung der Didaktik des historischen Lernens zu einer eigenständigen modernen Fachdisziplin voran. Als Historiker und Germanist vermittelte er entgegen dem wilhelminischen Zeitgeist die „kulturhistorische Methode“ für die Schule und liberale Volksbildung. Als Lehrer, produktiver Publizist und Lehrbuchautor popularisierte er diese Methode theoretisch und praktisch, als Jugend- und Volksschriftsteller stellte er Kulturgeschichte gemeinverständlich, quellennah und professionell konzipiert dar. Als Schulpolitiker gehörte er zu den entschiedenen Reformern seiner Zeit und trat an führender Stelle für eine Reorganisation des Volksschulwesens sowie für eine liberale Volksbildung ein.

Der Weg zu diesen Zielen verlief in Richters Leben steinig, aber geradlinig. Albert Richter wurde am 7. Februar 1838 in Lichtensee bei Riesa in Sachsen geboren. Die erste Bildung erhielt er an der Dorfschule seines Geburtsortes, wo sein Vater Johann Gottlob Richter Lehrer war. Daneben genoss er schon früh dessen Privatunterricht und wurde auch bei einem Pfarrer privatim unterwiesen. Der Tradition des 19. Jahrhunderts gemäß ergriff Albert Richter den Beruf seines Vaters und trat ab Ostern 1853 in das Lehrerseminar zu Friedrichstadt in Dresden ein, in dem er bis

zur Kandidatenprüfung 1857 zum Volksschullehrer ausgebildet wurde. Die Ausbildung war streng, aber außerordentlich vielseitig und bereitete den Absolventen mit Akribie sowohl auf die theoretischen als auch praktischen Anforderungen an einen Volksschullehrer vor.

Erste Anstellungen als Kreisvikar führten Albert Richter nach Großbraschütz bei Großenhain sowie nach Zadel bei Meißen und nach Höckendorf bei Dippoldiswalde – an beiden Orten versah er neben dem Schuldienst auch den Kirchendienst. In Höckendorf bekleidete er ab Michaelis 1857 bis Ostern 1860 das Amt eines Hilfslehrers. Die nächste Etappe führte Richter aufgrund eines ministeriell genehmigten Versetzungsantrags in die Universitätsstadt Leipzig, wo er ab Ostern 1860 zunächst ohne Anstellung blieb, dann als Vertretung und schließlich als provisorischer Lehrer an der dritten Bürgerschule tätig war und vor allem seine Ausbildung durch Privatstudien fortsetzte. Ab Ostern 1864 wurde Richter konfirmierter (vereidigter und ständiger) Lehrer an der Vereinigten Raths- und Wendlerschen Freischule in Leipzig, einer der renommiertesten Volksschulen des Königreichs Sachsen (Voit 1988, 1. Teil, S. 262). Einen weiteren Sprung machte Richters Karriere 1872, als er zum Oberlehrer an der höheren Bürgerschule für Knaben ernannt wurde. Diese Bildungsanstalt war eine Realschule sogenannter II. Ordnung (Mittelschule) „mit hohem Prestige und hoher Frequenz“ (Voit 1988, 1. Teil, S. 284), deren Organisationsform mustergültig für Sachsen gewesen ist (Voit 1988, 1. Teil, S. 273).

Den Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn bildete Albert Richters Ernennung zum Direktor der ersten Bürgerschule für Mädchen zu Leipzig im Alter von erst 36 Jahren. Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem durch ein „Halsleiden“ verursachten Tod, der ihn im Jahr 1897 während eines sommerlichen Erholungsaufenthaltes in Höckendorf, dem Ort seiner ersten beruflichen Anstellung, ereilte. Mit diesen Stationen seines Lebens sind die äußeren Rahmenbedingungen gekennzeichnet, die Richter für seine mit Geschick und Verve verfolgten Pläne als Pädagoge, Methodiker, Kulturhistoriker, Publizist, Schriftsteller und Schulpolitiker vorteilhaft für seine Sache zu nutzen verstand.

2 Werke

2.1 Albert Richter als Schulpolitiker

Albert Richters schulpolitische Ziele orientierten sich vor allem auf eine verbesserte Breitenbildung, die er durch eine Reform des Volksschulwesens umsetzen wollte. Richter verstand sich als engagierter Bildungsförderer, der den wissenschaftsorientierten und uneingeschränkten Zugang zu diesem Gut insbesondere den Volksschülern, der Arbeiterschaft und dem Mittelstand erschließen wollte. Seine liberale Schulpolitik ging von dem Grundgedanken aus, dass Bildung für das gesamte Volk als nationale, statusunabhängige Einheit zugänglich gemacht, das Bildungsniveau

dabei aber zugleich systematisch angehoben werden müsse. Bildung stellte für Richter das entscheidende Mittel dar, um zu geistiger Freiheit zu gelangen. Er verstand sie deshalb als Grundlage für die eigenständige progressive Entwicklung der Nation. Diese Bildungsförderung sollte in erster Linie von den Volksschulen ausgehen, deren Bildungswert Richter durch eine popularisierte Wissenschaftsorientierung gezielt und planmäßig erhöhen wollte.

Richter forderte zum einen Volksschulunterricht, der im Schwerpunkt das Volk in seiner Gesamtheit als kulturhistorischen Handlungsträger zeigte. Er wandte sich damit indirekt vom blinden, obrigkeitsstaatlichen Untertanengeist des Wilhelminismus ab und trat der dienstbaren Personifizierung und Heroisierung der Geschichte als Machtstütze des Staates entgegen, wie sie etwa in den „Sedansfeiern“ (Kriegsverherrlichung) oder zu „Kaisers Geburtstag“ (Mythisierung des Herrschers) in der Schule der Kaiserzeit zum Ausdruck kam. Richter forderte aber ebenso, dass der Gedanke des Volkes als kulturhistorisch wirksame Kraft in der Geschichte in den Volksschulen zugleich auch gelebt und erweitert wurde. Dazu zählte insbesondere, dass bereits im Berufsleben stehende Lehrlinge und Arbeiter nach dem Besuch der Volksschule in der „obligatorischen Fortbildungsschule“ sowohl in naturwissenschaftlichen als auch geisteswissenschaftlichen Fächern und in Fremdsprachen aus- und weitergebildet wurden. Für diese besondere Schulart entwarf Richter eine spezifische Konzeption (Voit 1988, 2. Teil, S. 9–13). Das Programm dieser Konzeption als eine Art Vorläufer der heutigen Berufsschulen erweiterte Richter noch einmal entscheidend: Nach 1874 engagierte er sich besonders für die höhere Bildung von Mädchen und Frauen.

Richter ging es dabei vor allem um erhöhtes Bildungsniveau. Er präfigurierte in seiner Zeit heute wieder aktuelle Forderungen: Er betonte die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens. Er thematisierte das didaktisch motivierte Lernen von Lernmethoden als entscheidende Voraussetzung dazu. Er wünschte die Auflösung statusgebundener Bildungsbarrieren, und er forderte geeignete Lehrmittel wie großzügig ausgestattete Schülerbibliotheken und gute Lehrbücher. Eine gründliche, allseitige und lebensnahe Ausbildung für alle Schichten des Volkes war für Richter Ziel sowohl der Volksschule als auch der obligatorischen Fortbildungsschule. Wiederholt betonte Richter, dass Schulausbildung zum freien und eigenständigen Denken erziehen müsse. Dieses Ziel brachte er mit dem einprägsamen Motto auf den Punkt: „die Volksschule – eine Denkschule“ (Richter 1872, S. 113).

Das Forum für die Proklamation dieser Bestrebungen war für Richter der überregional bedeutsame Leipziger Lehrerverein, dem er 1875 und 1876 als 1. Vorsitzender angehörte:

Teil 7: Forschung/Vermittlung

In den sechziger und anfangs der siebziger Jahre gehörte er zu dem Kreise schneidiger Vorkämpfer im Leipziger Lehrerverein, die durch ihre scharfen Angriffe auf die überlebten Formen des sächsischen Volksschulwesens eine Reorganisation desselben [...] in die Wege leiteten. Albert Richter hat als einer der ersten die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule gefordert und diese Forderung geschickt und energisch vertreten. (Leipziger Lehrerzeitung 1897, S. 385, wiederabgedruckt bei Voit 1988, 2. Teil, S. 6f.)

Darüber hinaus erwarb sich Richter 1871 als Mitinitiator und Gründer einer landesweit bedeutsamen pädagogischen Zentralbibliothek mit dem Namen „Comeniusstiftung“, die eine wichtige institutionell gebundene Voraussetzung für die angestrebte Reform des Volksschulwesens schaffen sollte, große Verdienste. Sie wurde zu diesem Zweck in Leipzig ein Jahr nach dem 200. Todestag von Comenius ins Leben gerufen. Mit dem Ziel der Verbesserung der Lehrer- und Volksbildung expandierte die Bibliothek schon bald und unterhielt durch das stetig wachsende Stiftungsvermögen schließlich über 80 „Pflegschaften“ (Dependancen) in größeren deutschen Städten und sogar im Ausland. Diese in ihrer Art einzigartige Forschungs-, Sammlungs- und Lesebibliothek für Lehrer, aber auch für Interessierte und Wissenschaftler verfügte über eine beeindruckend geschlossene Sammlung von pädagogischer Sekundärliteratur und über kostbare Primärquellen. Trotz enormer und unwiederbringlicher Kriegsverluste während des 2. Weltkrieges existierte die Institution in Leipzig bis in die neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts. Die noch erhaltenen Bestände wurden nach der Auflösung der Comeniusbibliothek von der Universitätsbibliothek Albertina übernommen (eine umfassende Geschichte dieser originären Bibliothek ist noch Desiderat).

Richters liberale schulpolitische Ziele stehen eindrucksvoll im Kontext der hochgestimmten Jahre vor der Reichseinigung von 1871. Es war Ironie der Geschichte, dass ausgerechnet dieses Ereignis und dessen restriktiv-obrigkeitsstaatlichen, bildungs- und kulturpolitischen Folgen Richters Forderung nach kulturhistorisch orientierter Volksbildung letztlich den Wind aus den Segeln nahmen, sodass er mit seiner Position zunehmend ins Abseits gedrängt wurde. Dennoch trat Richter als Schuldirektor nach 1874 energisch für die „Fortbildungsschule für Mädchen in dem von ihm erarbeiteten Konzept für die Realisierung einer ‚höheren Volksbildung‘“ ein (Voit 2003, S. 523).

2.2 Forschung und Vermittlung

Albert Richter schrieb als Pädagoge und Wissenschaftler Fachbeiträge über die „kulturhistorische Methode“, vermittelte sie aber auch in populären Darstellungen. Sein theoretisches und publizistisches Werk weist daher eine zweifache Ausrichtung auf, ist aber letztlich Anwendung, Variation und Spielart seiner bildungspolitischen Ziele. Bleibende Bedeutung beanspruchen Albert Richters Verdienste als Deutsch-

und Geschichtsmethodiker in der Volks- und Breitenbildung. Er muss als einer der Urväter der modernen Deutsch- und Geschichtsdidaktik beschrieben werden, die mit dazu beigetragen haben, diese Fächer als eigenständige akademische Disziplinen zu etablieren.

2.2.1 Forschung

2.2.1.1 Pädagogische Schriften

Auch die pädagogischen Schriften Richters stehen im engen Zusammenhang mit seinen Anliegen als Bildungspolitiker. Richters publizistische Laufbahn begann im Alter von 27 Jahren mit der 1865 in Leipzig veröffentlichten Abhandlung *Die Concentration des Unterrichts in der Volksschule – eine Gekrönte Preisschrift*, die den Auftakt einer Reihe bildungstheoretischer Veröffentlichungen bildete, die in der fachlichen Diskussion der nächstfolgenden Jahrzehnte den Weg in die moderne Pädagogik und Didaktik weisen sollten. Neben einer Reihe von gedruckten Vorträgen und Fachaufsätzen gab Richter von 1890 bis zu seinem Tod die Reihe *Pädagogische Neudrucke* heraus, die historische Schriften bedeutender Pädagogen der Frühen Neuzeit für das 19. Jahrhundert wieder zugänglich machte.

Entscheidend war darüber hinaus Richters beeindruckende Fülle angesehener pädagogischer Zeitschriften, die er meist angebunden an dazugehörige Vereine herausgab: seit 1873 die *Leipziger Blätter für Pädagogik*, von 1874 an bis zu seinem Tod *Der praktische Schulmann* sowie von 1893 bis 1897 *Die Familie. Zeitschrift für das deutsche Elternhaus*.

Als Bearbeiter und Herausgeber der seit 1845 bestehenden und zuvor von Carl Nacke, August Lüben und Friedrich Dittes geführten *Pädagogischen Jahresberichte* leitete Richter von 1886 bis zu seinem Tod dieses „hervorragendste Organ der fortschrittlichen Pädagogik“ (H. Scherer, Voit 2003, S. 523). Richter gelang es, durch inhaltliche Zäsuren und insbesondere durch die Verlagerung des Schwergewichts auf pädagogische Fachrezensionen den Aufbau dieser pädagogischen Fachzeitschrift so zu reformieren, dass das Blatt eine gewichtige Stimme innerhalb der Fachdiskussion erhielt.

2.2.1.2 Unterrichtsmethodologische Darstellungen

2.2.1.2.1 Deutschpädagogische Position

Schon 1865, als Richter seine Theorie der Reform der Volksschulbildung allmählich zu entwickeln begann, erschien seine erste Arbeit zur Methodologie des Deutschunterrichts über *Ziel, Umfang und Form des Unterrichts in der deutschen Grammatik für die Volksschule*. Für diese Arbeit wurde der 27-Jährige mit dem ersten Preis eines Preisausschreibens ausgezeichnet, das vom Ausschuss der „Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung“ initiiert worden war. Richter gab diese grundlegende

Publikation in einer stark vermehrten Überarbeitung 1886 noch einmal in zweiter Auflage heraus. Seine zweite bedeutende Abhandlung über den Deutschunterricht erschien 1872 mitten in der Hochphase deutscher Einheitspolitik unter dem Titel *Der Unterricht in der Muttersprache und seine nationale Bedeutung* und wurde mit einem Preis der Berliner Diesterweg-Stiftung prämiert.

Richter fordert eine Neugestaltung des grammatischen Unterrichts auf der Basis der von Jacob Grimm entwickelten historischen Methode der Sprachforschung; er beruft sich dabei vor allem auf den zu seiner Zeit in Leipzig lehrenden Professor für neuere deutsche Literatur und Sprache, Rudolf Hildebrand, den „Fortsetzer des Grimmschen Wörterbuches“ (Voit 1988, 1. Teil, S. 310).

Dies bedeutete in Richters Argumentation, dass grammatischer Unterricht ausgehend vom Neuhochdeutschen exemplarisch die historischen Entwicklungsstufen der gegenwärtigen Sprache nachvollziehen sollte – morphologisch, semantisch, syntaktisch, vor allem aber etymologisch. Damit war auch ein methodisches Ziel verknüpft: Richter betrachtete ausgehend vom organischen Sprachmodell der Idealisten die Anwendung von positivistischen Gesetzmäßigkeiten der historischen Grammatik für seine Schüler als Denkübungen zur Verstandeschulung. Er verfolgte damit das Ziel, die Schüler zur Einsicht in das historisch Gewachsene der Sprache und in ihren steten Wandel zu bringen – und zwar durch eigenständige Deduktion der Schüler unter pädagogischer Anleitung. Den konstruierenden Charakter der positivistischen Grammatik berücksichtigte Richter nicht. Vielmehr sind die historischen „Sprachstufen“ für ihn Seismograph gewesen für den organisch entwickelten Ausdruck verschiedener Kulturzustände, in denen sich die deutsche Nation befand. Prononciert gesagt: Nur insofern war Sprachgeschichte für Richter von grammatisch-etymologischer Bedeutung, als es darum ging, sie mit kulturhistorischen Einsichten und Erläuterungen zu verbinden. Wegen dieser kulturellen Dimension ist aus Richters Sicht der Grammatikunterricht für Volksschüler identitätsstiftende, „nationale“ Konstituente, die in der wechselseitigen Betrachtung von etymologisch-historisch erläuterten Sprachinhalt und dazugehöriger grammatischer Form eingängig ausgewählt, aber gesetzmäßig als Denkschule vermittelt werden soll.

Richters Vorgehen schließt wegen ihres, die historischen Kulturstufen der Sprache konservierenden Charakters die „Wichtigkeiten der Mundarten und ihrer Pflege“ mit ein: „So A. Richter in seinem gehaltvollen und trefflichen Buche [*Der Unterricht in der Muttersprache*, S. Sch.] [...], eine treffliche Schrift, auf die wir hier empfehlend hinzuweisen nicht unterlassen wollen“ (*Geschichte des deutschen Unterrichts in der Volksschule*, Gotha: Thienemann 1889, S. 452). Besonders dieser Aspekt ist von zeitgenössischen Kollegen Richters in der Theoriebildung des Deutschunterrichts in der Volksschule aufgenommen worden. Später griff Richter seine Bemühungen um die etymologische Seite der Sprachbetrachtung mit der

kulturhistorisch erläuternden Sammlung von *Deutschen Redensarten* noch einmal auf.

Auch das *Deutsche Lesebuch für die Oberklassen in Bürger- und Landschulen sowie für Fortbildungsschulen* legt seinen inhaltlichen Schwerpunkt auf kulturhistorische Themen und wurde durch drucktechnische Markierung unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade für die spezifischen Schularten kompatibel gemacht. Die Konzeption des Lehrwerks zeichnet sich durch die Besonderheit aus, dass es zur Ergänzung des Deutschunterrichts mit „Realien“ dienen sollte, aber in nuce diese „Realien“ als Quellen im Sinne des historischen Quellenbegriffs in den Deutschunterricht transportiere.

Erwähnenswert ist weiterhin Richters umfangreiche Rezensententätigkeit in den von ihm herausgegebenen Zeitschriften. Er hatte dabei auch umfassend über Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendliteratur zu rezensieren, das damals noch in den Bereich der Pädagogik fiel. Daneben erschien eine Reihe von mehr als einem Dutzend Gelegenheitsaufsätzen.

2.2.1.2.2 Geschichtspädagogische Position

Richters Arbeiten zur Methodologie des Geschichtsunterrichts stellten seine bedeutendste Leistung dar, da er hier seine kulturhistorischen Ambitionen am sinnfälligsten entwickeln konnte. Richters Begriff von „kulturhistorischer Methode“ im Geschichtsunterricht wandte sich vom „staatstragenden“, traditionellen, personalisierten und ereignisgeschichtlich orientierten Geschichtsbild des 19. Jahrhunderts und insbesondere der Kaiserzeit ab. Richter forderte die Hinwendung zu einer national ausgerichteten Kulturgeschichte des Volkes und knüpfte damit an die kulturgeschichtlichen Traditionen an, die es seit dem 18. Jahrhundert gab (Voltaire, Schlözer u.a.) und die im 19. Jahrhundert in ähnlicher Weise wie von Richter bspw. von dem Leipziger Historiker Karl Biedermann und später vor allem von Karl Lamprecht vertreten wurden. Wirtschaft und Handel, Sitten und Gebräuche sollten dabei ebenso Berücksichtigung finden wie Kunst und Wissenschaft in ihrer Bedeutung für die Nation.

Einen einhelligen Erfolg über allen die Kulturgeschichtsschreibung in den Folgejahren in Misskredit bringenden Methodenstreit hinweg erntete Richter mit seinem Bahn brechenden *Quellenbuch* zur deutschen Geschichte – dem ersten deutschsprachigen Lehrwerk, das ausgewählte Originalquellen in den Geschichtsunterricht einbrachte und damit eine Reform des historischen Lernens in der Volksschule bewirkte (vgl. Voit 1986). Richters Zeitgenossen formulierten diesen Erfolg so:

Das in schulmännischen Kreisen sehr oft geäußerte Verlangen, eine nach pädagogischen Grundsätzen ausgewählte Sammlung von Stücken aus den ursprünglichen Geschichtsquellen zu besitzen, eine Sammlung, welche ebenso in der Hand der Lehrer, wie in der

der Schüler geeignet ist, den Geschichtsunterricht zu beleben und das Interesse an demselben zu erhöhen, findet in diesem Buche zum ersten Male Befriedigung. Dasselbe wurde daher von allen, an niederen wie an höheren Schulen den Geschichtsunterricht erteilenden Lehrern willkommen geheißen. (Richter 1882 [2. Aufl. 1893], nach S. 502)

Hartmut Voit stellt aus bildungsgeschichtlich-geschichtsdidaktischer Sicht dazu fest: Richters „geschichtspädagogischer Ansatz, in seiner Zeit trotz großer Wirkung nur eine Minderheitenposition, war wegweisend für die Entwicklung modernen geschichtsdidaktischen Denkens. Wesentliche Elemente seiner Konzeption sind heute unverzichtbarer Bestandteil eines demokratischen Geschichtsunterrichts: Wissenschaftsorientierung, Quelleneinsatz und sozial- und kulturgeschichtliche Perspektive“ (Voit 2003, S. 523).

2.2.2 Vermittlung

2.2.2.1 Albert Richter als Vermittler der „kulturhistorischen Methode“

Einen Namen machte sich Albert Richter insbesondere als Autor von kulturgeschichtlichen Darstellungen, die einerseits für den Einsatz im Geschichts- und Deutschunterricht bestimmt waren, vor allem aber zur unterrichtsergänzenden Privatlektüre von Jugendlichen dienen sollten (die so genannte „reifere Jugend“), aber auch für die Volksbildung von Erwachsenen gedacht waren und der Lehrerschaft bei der Fortbildung behilflich sein sollten. Wegen ihrer Auflagenhöhe und der langandauernden Wirkung bis zum Ende der Weimarer Republik waren diese Werke Richters in Schul- und Volksbibliotheken zum Teil sehr verbreitet. In erster Linie handelte es sich jedoch bei diesen Darstellungen um „zu Festgeschenken und Prämien geeignete Bücher“ (Richter 1896, Verlagsanzeige), die in der Wilhelminischen Schulkultur unverzichtbar waren.

Richters Bände erschienen bis auf einige Ausnahmen im renommierten national-liberalen Leipziger Verlag von Friedrich Brandstetter, der sich auf Unterrichts- und Lehrwerke sowie auf Jugendliteratur von Lehrern spezialisiert hatte. Die hier veröffentlichten Bücher Richters bilden durchaus eine Gegenteilendenz zu Teilen des Verlagsprogramms, das unter anderem mit den Werken Albert Kleinschmidts einen erfolgreichen Schwerpunkt auf imperialistische und chauvinistische Propagandaschriften gesetzt hatte. Dem Zeitgeschmack und ihrem Zweck als Prämie und Festgeschenk entsprechend sind die ornamentreich und historisierend verzierten, stabil verarbeiteten Bände aufwändig in farbigem Kaliko mit Goldprägung gebunden und mit teilweise sehr guten Titelillustrationen versehen worden. Für Richters Sagenbearbeitungen konnte unter anderen der erstrangige Illustrator Wilhelm Georgy gewonnen werden, der für die Sagen buchgraphisch anspruchsvolle Kupferradierungen und Stahlstiche entwarf.



Titelbild „Die Wartburg“ von Wilhelm Georgy zu *Deutsche Sagen*

Trotz dieser ausgezeichneten verlegerischen und buchästhetischen Voraussetzungen und ungeachtet der soliden inhaltlichen Gestaltungsweise und erzählerisch neuartigen quellennahen Aufmachung gelang es Albert Richter nicht, mit seinen kulturgeschichtlichen Darstellungen die Auflagenhöhe des Brandstetter-Longsellers *Charakterbilder aus der Geschichte und Sage für einen propädeutischen Geschichtsunterricht* von August Wilhelm Grube auch nur annähernd zu erreichen (34. Aufl. 1906), obgleich Richter mit seinen Arbeiten das entscheidende modernere Gegenkonzept zu dem zu seiner Zeit schon traditionell wirkenden Klassiker der Geschichtserzählung bildete. Diese Tatsache verdeutlicht einmal mehr Hartmut Voits These von der „Minderheitenposition“ Richters, die Symptom dafür war, dass seine insgesamt langanhaltende und weitverbreitete Wirkung dennoch vergleichsweise eingeschränkt war, obwohl Richter auf dem Buchmarkt über gleiche Voraussetzungen verfügte wie Grube und andere vergleichbare Autoren.

2.2.2.2 Kulturgeschichtliche Darstellungen

Als bewusster Gegenentwurf zu August Wilhelm Grubes *Charakterbildern aus der Geschichte und Sage für einen propädeutischen Geschichtsunterricht* waren Albert Richters *Bilder aus der Kulturgeschichte* angelegt, die als sein Hauptwerk auf dem Gebiet der Vermittlung der „kulturhistorischen Methode“ anzusehen sind. In einer Anzeige des Verlages von Friedrich Brandstetter wird die Besonderheit von Richters Vorgehensweise zusammenfassend beschrieben:

Als ein Gegenstück zu den Grubeschen Geschichtsbildern, in welchen vorzugsweise die politische Geschichte (Fürsten und Staatengeschichte) zur Darstellung gelangt, ist in gleichem Verlage ein Werk erschienen, das sich die Aufgabe gemacht hat, die Geschichte des deutschen Volks ausschließlich in Beziehung auf Handel und Verkehr, auf Kunst und Wissenschaft, auf Sprache und Sitte u.s.w. der Beobachtung zu unterziehen. [...] In diesem Werke wird das materielle, wie das geistige Leben des deutschen Volks in anschaulich gehaltenen, mit reichem Detail ausgestatteten Bildern vor die Augen der Leser geführt und zwar unterstützt durch stattliche Illustrierung, welche meist alten Originalen nachgebildet sind, auch ein tieferes Eindringen in die Kulturverhältnisse der Vorzeit zu ermöglichen und das Verständnis des Textes zu fördern bestimmt sind. (August Wilhelm Grube: *Charakterbilder aus der Geschichte und Sage für einen propädeutischen Geschichtsunterricht*. Leipzig: Brandstetter 1906, Verlagsanzeige)

Hatten Grubes Geschichtserzählungen mit dem Schwerpunkt der Personen- und Ereignisgeschichte noch die gesamte *Historia Mundi* exemplarisch abzubilden versucht und eine in drei Bänden angelegte Teilung in Altertum, Mittelalter und Neuzeit vorgenommen, beschränkte sich Richter auf zwei insgesamt ebenso starke Bände, wobei der stattliche erste Band und weite Teile des zweiten allein dem Mittel-

alter vorbehalten blieben. Auf diesen Zeitraum legte Richter zweifellos das entscheidende Schwergewicht in seiner kulturgeschichtlichen Konzeption, weil diese Epoche ihm als diejenige erschien, in der sich die kulturellen nationalen Eigentümlichkeiten ausgeprägt haben und manifest wurden. Nicht zuletzt war es die Zeit, in der die damalige Geschichtsschreibung auch eine Präfiguration der Reichseinheit von 1871 sehen wollte.

Richter beabsichtigte keine originäre kulturgeschichtliche Darstellung. Er wollte mit seinem Buch den Versuch machen, „auf dem Gebiete der deutschen Kulturgeschichte die Ergebnisse neuester wissenschaftlicher Forschung in leichtverständlicher Sprache zusammenzufassen“ (Richter 1893, S. III). Er bringt sein Konzept bereits in der Vorrede selbst auf den Punkt:



Ein besonderes Augenmerk hat der Verfasser darauf gerichtet, durch reichliche Anführung von Einzelzügen die von ihm gebotenen Bilder möglichst anschaulich zu gestalten; überall war er bestrebt, die Thatsachen selbst sprechen zu lassen und zwar, wo immer möglich, mit den Worten der ursprünglichen Quellen. (Richter 1893, S. IV)

Dasselbe Darstellungsprinzip verfolgt Richter in den *Bildern aus dem deutschen Ritterleben* und *Die deutschen Landsknechte*. Als Seitenstück zu den *Bildern aus der deutschen Kulturgeschichte* ist Richters Buch *Deutsche Frauen* gedacht, in dem eine nationale Porträtgalerie von fünfundzwanzig berühmten deutschen Frauen aus allen Jahrhunderten gegeben wird – angefangen mit Thusnelda, der Gattin des Arminius, bis hin zu Luise Scheppler, der Dienstmagd des Pfarrers Oberlin. In den *Deutsche Redensarten* unternimmt Richter den Versuch, Kultur- und Sprachgeschichte auf eingängige und bildende Weise miteinander zu verbinden. Anhand von 122 Redensarten wird deren Etymologie auf kulturhistorische Besonderheiten zurückgeführt und somit Sprachgeschichte als Kulturgeschichte vermittelt. Auch hier

dominiert bei Richter der Rückgriff auf Erklärungen aus der Zeit des Mittelalters und der ersten Jahrhunderte der Frühen Neuzeit. Diese Redensartenanthologie erschien noch 1930 in fünfter Auflage.

2.2.2.3 Sagenbearbeitungen

Im Zusammenhang mit Richters Bemühen um breitenwirksame Vermittlung von Kulturgeschichte steht auch die für das 19. Jahrhundert bedeutsame Reihe von Sagenbearbeitungen mit Erläuterungen. Die zweibändige Sammlung *Deutsche Heldensagen* enthält Richters Prosa-Nacherzählungen der *Nibelungen*-Sage sowie von *Walther und Hildegund*, *Der höرنene Siegfried*, *Gudrun*, die *Dietrich*-Sage und das *Hildebrandslied*. *Walter und Hilgund* war so erfolgreich, dass es in der Richterschen Version sogar 1886 ins Englische übertragen wurde (Voit 1988, 1. Teil, S. 310). Die *Deutschen Heldensagen* bilden den Auftakt einer Reihe, über deren Notwendigkeit sich Richter im Vorwort dieser ersten Sagensammlung erklärte:

Was einst Jahrhunderte lang in Herz und Mund des deutschen Volkes gelebt hat, was einst deutscher Sinn und deutsches Gemüth dichtend geschaffen und woran sich Jahrhunderte lang deutsche Herzen erfreut haben, was noch jetzt, wenn auch nur als spärlicher Rest und still verborgen vor den Augen und Ohren der großen Welt in Märchen und Sagen fortlebt, – das wollen die nachfolgenden Blätter erzählen. Die deutschen Heldensagen, jene herrlichen Spiegelbilder deutscher Kraft und deutscher Treue, sollen hier dem Volke und insbesondere der Jugend unserer Zeit wiedererzählt werden. (Richter 1868, S. 3)

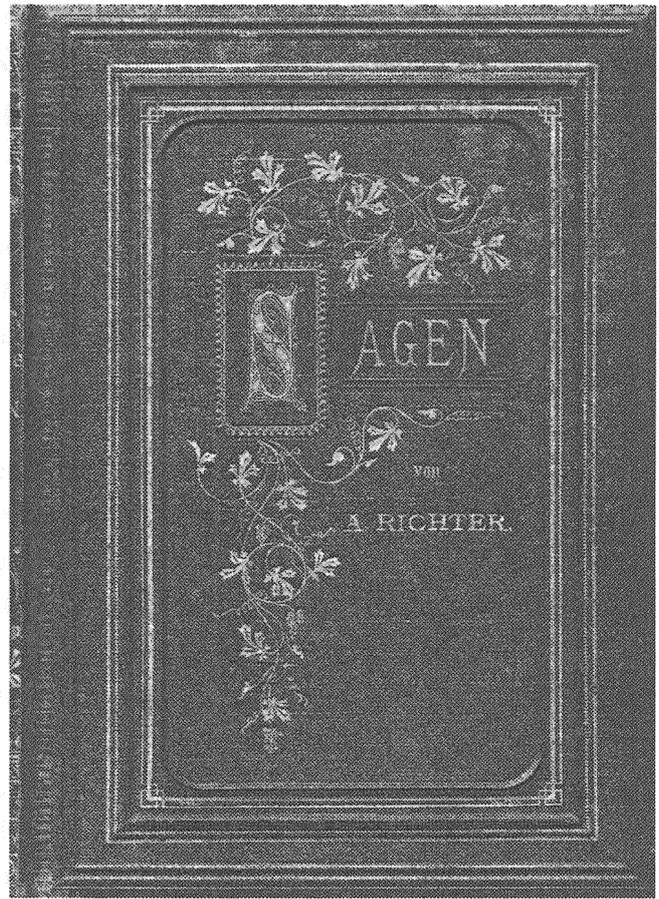
Denn mit den Heldensagen war für Richter insbesondere eine „nationalpädagogische“ Absicht verbunden:

Dank der fleißigen Forschung und unverdrossenen Arbeit gelehrter Männer, unter denen die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm als die hellsten Sterne glänzen, hat das deutsche Volk erkannt, daß in der deutschen Heldensage das kostbarste Vermächtniß deutscher Vorzeit uns hinterlassen ist, ein Vermächtniß, das werth ist, daß man sich liebevoll darein versenke und aus ihm schöpfe: Hochachtung vor der deutschen Vergangenheit, Begeisterung für deutschen Ruhm und deutsche Größe. (Richter 1868, S. 25)

Den zwei Bänden aus dem großen Heldensagenkreis folgte schon 1870 eine Anthologie von Nacherzählungen, die Albert Richter *Deutsche Sagen* nannte und welche die kulturhistorisch erläuterten Sagen *Kaiser Otto mit dem Bart*, *Der gute Gerhard*, *Herzog Ernst*, *König Rother*, *Der Graf im Pflug*, *Herzog Adelger*, *Roland*, *Wartburgkrieg*, *Tannhäuser* und *Lohengrin* bieten. Über die Beweggründe für diese nicht minder erfolgreiche Fortsetzung hat Richter Auskunft gegeben:

Als der Verfasser dieses Büchleins seine „Deutschen Heldensagen des Mittelalters“ hinausgehen ließ, sprach er die Absicht aus, mit ihnen einen Grundstein zu legen, auf dem die weitere Bekanntschaft mit den herrlichen Resten altdeutscher Poesie sich sicher aufbauen ließe. Er wollte damit an seinem Theile beitragen, daß die Jugend fähig gemacht werde zur Erfüllung der Mission, die dem deutschen Volke geworden ist, er wollte die Jugend deutsches Wesen kennen lehren, damit sie sich für deutsches Wesen begeistern könnte. (Richter 1870 [3. Aufl. 1879], S. III)

In *Iwein und Parzival* wird neben der Hebung des Nationalgefühls als eigentliches Ziel der Sagenbearbeitung auch der pädagogische und deutschkundliche Aspekt betont und die Besonderheit von Richters Vorgehensweise beschrieben:



Wenn schon in diesen Büchern [den *Heldensagen* und den *Deutschen Sagen*, S. Sch.], die zunächst eine Kräftigung des deutschen Nationalgefühls anstrebten, der Verfasser ein Hauptaugenmerk auch darauf richtete, daß jugendliche Leser durch die den Sagen beigegebenen Erläuterungen auf anschauliche und leicht faßliche Weise in das Verständniß altdeutschen Kultur- und Geisteslebens eingeführt wurden, daß sie in jenen Erläuterungen eine ansprechende Vorbereitung auf den in der Schule zu empfangenden Unterricht in deutscher Literaturgeschichte oder auch eine Ergänzung und Unterstützung des Unterrichts fanden, so ist dieser Gesichtspunkt auch bei der Abfassung des vorliegenden Werkes maßgebend gewesen. (Richter 1876, 1)

Ähnliches gilt auch für Richters Bearbeitung der *Griechischen Sagen*. Als Besonderheit von Richters Sagenbearbeitung müssen vor allem die kenntnis- und umfangreichen kulturgeschichtlichen Erläuterungen hervorgehoben werden, die der Autor im Anhang gibt. Sie repräsentieren den Forschungsstand ihrer Zeit, fassen ihn zusammen und popularisieren ihn in leicht verständlicher Sprache. Diese Mischung machte den im 19. Jahrhundert besonders hohen Wert dieser Sagenbearbeitungen aus: „Unter den vielen Werken, welche in die deutsche Heldensage einführen sol-

len, nehmen die Bearbeitungen Alb. Richters zweifellos den ersten Rang ein“ (Richter 1882 [2. Aufl. 1893], nach S. 502). Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass Richter in seinen Vorreden zwar das zeitgenössische nationale Pathos gebraucht, aber die verwendeten Begriffe zum Teil mit einer anderen Bedeutung besetzt. So verstand er das durch die Sagenbearbeitungen zu hebende Nationalgefühl nicht als Vorzeichen von Chauvinismus oder Militarismus, sondern im Sinne seines kulturhistorisch geprägten Volksverständnisses. Er fasste diese Sagen auch als pädagogische Exempel auf, an denen sich die Nationaltugenden und Nationalfehler aufzeigen lassen.

2.2.2.3 Herausgeber von Kinder- und Jugendzeitschriften

Albert Richter war lange Jahre als Herausgeber populärer Volks- und Jugendzeitschriften tätig, für die er auch Artikel mitverfasste. So zeichnete er seit 1880 für die *Bilder für Schule und Haus* verantwortlich und war in den Jahren von 1881 bis 1891 Herausgeber der *Kinder-Gartenlaube*, die Richter 1892 noch ein Jahr lang unter dem neuen Titel *Jugend-Gartenlaube* weiterführte. Diese farbig illustrierte Zeitschrift für 7- bis 15-Jährige mit dem Ziel der Unterhaltung und Belehrung hatte eine Auflage von immerhin 30.000 Exemplaren und erschien im zweiten Mekka der Jugendschriftenverlage des 19. Jahrhunderts neben Leipzig, in Nürnberg, in Halbjahresbänden. Sie lehnte sich – zugeschnitten auf ein junges Publikum – an das berühmte liberale Familien- und Unterhaltungsblatt Ernst Keils *Die Gartenlaube* an. Albert Richter frischte das Konzept der Jugendzeitschrift durch eine Erweiterung des Themenspektrums insbesondere im Bereich „Geschichtliches und Biographisches“ erfolgreich auf und verfasste vor allem biographische und natürlich kulturhistorische Aufsätze für dieses Journal, das von der zeitgenössischen Kritik sehr lobend aufgenommen wurde.

3 Erzählweise und Intentionen

Richter sah seine Aufgabe als Publizist und Schriftsteller darin, für die weite Verbreitung der Kulturgeschichte zu sorgen. Er nutzte in wissenschaftspropädeutischer Ausrichtung dazu Facetten des populärwissenschaftlichen Essays, der Sagenbearbeitung und der Geschichtserzählung. Übergeordnetes Ziel für seine Darstellungen und Bearbeitungen war immer die Nähe einer im historiographischen und heuristischen Sinn authentisierten Quelle. Auch auf den Nachweis seiner Vorlagen legte Richter als Multiplikator wissenschaftlicher Kulturgeschichte akribisch Wert.

Als Geschichtserzähler reichte Albert Richter nicht immer an das Pendant der *Geschichtsbilder* August Wilhelm Grubes heran. Richter ging es mehr um gemeinverständliche Vermittlung von quellengestützten Sachverhalten als um erzähltechnisches Raffinement und literarische Ausschmückung. Seine Erzählweise entsprach

zeitgenössischen Geschmacksvorstellungen, neigte jedoch aus heutiger Sicht teilweise zum Pathos. Sein Stil besitzt dessen ungeachtet einen fließenden, abwechslungsreichen, etwas gewählten, an altsprachlichen Vorbildern geschulten Duktus. Seine Sagenbearbeitungen stellen eine eigenständige Sprachleistung dar, die in ihrer kraftvollen Bildlichkeit für das 19. Jahrhundert und frühe 20. Jahrhundert popularisierende Wirkung besaß.

4 Rezeption und Kritik

Über Albert Richters Biographie und seine Bedeutung als Vordenker der Geschichtsdidaktik ist die historische Bildungsforschung durch die verdienstvollen Arbeiten Hartmut Voits vorzüglich unterrichtet. Hartmut Voit hat in seinen sehr quellennahen Studien Albert Richter in den zeitgenössischen Kontext verortet, auf diese Weise ein plastisches Porträt Richters entworfen und dieses Erkenntnisziel nicht nur mit einer Beschreibung seiner kulturhistorisch-geschichtsdidaktischen Leistungen, sondern auch mit einer durch Autopsie zahlreicher Archivalien dicht belegten Darstellung der Leipziger und sächsischen Schulgeschichte verbunden. Weit verstreut erschienene wesentliche Quellen zu Werk und Wirkung Richters hat Voit für die Forschung in einem Quellenband wieder zugänglich gemacht, das beeindruckende Gesamtwerk exakt bibliographisch erschlossen.

Auf die besondere Stellung, die Johann Peter Hebels Kalendergeschichten in Richters deutschdidaktischen Überlegungen einnehmen, verweist Kurt Franz (Kalendermoral und Deutschunterricht, 1995). Allerdings bleiben die genaue Analyse von Richters Rolle für die Entwicklung der Deutschdidaktik, eine kritische Auseinandersetzung mit Richters pädagogischen Arbeiten sowie die Beschäftigung mit seinem jugendliterarischen Werk trotz der außerordentlich gründlichen Vorarbeiten Voits bislang noch eine Forschungslücke, die zu schließen eine ebenso aufschlussreiche wie verdienstvolle Aufgabe darstellt.

5 Bibliographie

5.1 Werke (Auswahl)

5.1.1 Theoretische Schriften

Die Concentration des Unterrichts in der Volksschule. Gekrönte Preisschrift. Leipzig: Serig 1865.

Ziel, Umfang und Form des Unterrichts in der deutschen Grammatik für die Volksschule. Preisgekrönte Abhandlung. Leipzig: Klinkhardt 1865; 2. Aufl. 1886.

Der Unterricht in der Muttersprache und seine nationale Bedeutung (Gekrönte Preisschrift). Leipzig: Brandstetter 1872.

Zur Reallesebuchfrage. Ein Vortrag, gehalten in der Versammlung sächsischer Schuldirektoren zu Pirna am 27. September 1886. Leipzig: Hesse 1887.

Sächsische Volksschullehrer vor der Zeit der Seminare. Geschichtliche Skizze. Leipzig: Brandstetter 1887.

Die Methodik des Geschichtsunterrichtes der Volksschule in ihrer geschichtlichen Entwicklung. In: Kehr, Carl (Hrsg.): Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes. 2. Bd. 2. Aufl. 1888, S. 73–132; 1. Aufl. 1879.

Volkstum und Volksschule. Vortrag, gehalten auf der 28. Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung zu Augsburg am 11. Juni 1889. Mit Anmerkungen vermehrte Ausgabe. Leipzig: Richter 1889.

5.1.2 Literarische und kulturgeschichtliche Sammlungen und Darstellungen

Deutsche Heldensagen des Mittelalters. 2 Bde. Leipzig: Brandstetter 1868; 6. Aufl. 1902.

Deutsche Sagen. Leipzig: Brandstetter 1871; 6. Aufl. 1922.

Götter und Helden. Griechische und deutsche Sagen. 3 Bde. Leipzig: Brandstetter 1875; 9. Aufl. 1930.

Iwein und Parzival. Zwei Rittersagen des Mittelalters. Leipzig: Brandstetter 1876.

Deutsches Lesebuch für die Oberklassen in Bürger- und Landschulen sowie für Fortbildungsschulen. Leipzig: Brandstetter 1880; 4. Aufl. 1892.

Bilder aus dem deutschen Ritterleben. 2 Teile. Leipzig: Hirt & Sohn 1878 (Geschichtsbilder für Jugend und Volk; Bd. 10); 3. Aufl. 1909.

Die deutschen Landsknechte. Kulturgeschichtliche Skizzen. Leipzig: Hirt & Sohn 1879 (Geschichtsbilder für Jugend und Volk; Bd. 11); 3. Aufl. 1907.

Lustige Geschichten aus alter Zeit. Leipzig: Brandstetter 1879; 4. Aufl. 1921.

Bilder aus der deutschen Kulturgeschichte. 2 Bde. Leipzig: Brandstetter 1882; 2. Aufl. 1893.

Martin Luther. Sein Leben und seine Werke. Leipzig: Hesse 1883; 2. Aufl. 1883.

Quellenbuch. Für den Unterricht in der deutschen Geschichte. Leipzig: Brandstetter 1885; 9. Aufl. 1924.

Deutsche Redensarten. Sprachlich und kulturgeschichtlich erläutert. Leipzig: Richter 1889; 5. Aufl. 1930.

Geschichtsbilder. Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte. Leipzig: Richter 1890; 8. Aufl. 1916.

Meisterwerke deutscher Dichtung ausgewählt für die deutsche Jugend. Im Auftrag der Konferenz Leipziger Schuldirektoren. 2. Aufl. neu bearb. v. Dr. Heller [u.a.]. Leipzig: Brandstetter 1903 (Aus der deutschen Literatur); zuerst unter dem Titel: Aus der deutschen Litteratur für die deutsche Jugend. Bd. I: Meisterwerke deutscher Dichtung. Leipzig: Richter 1894; dann Leipzig: Brandstetter o. J. [1900].

Deutsche Frauen. Kulturgeschichtliche Lebensbilder. Leipzig: Brandstetter 1896; 2. Aufl. 1905.

5.2 Sekundärliteratur (Auswahl)

Leipziger Lehrerzeitung 4, 1897 (S. 385).

Voit, Hartmut: Das „Quellenbuch“ von 1885. Zur Erinnerung an Albert Richter und die erste Quellensammlung für die Volksschule. In: GWU 37 (1986), S. 364–370.

Voit, Hartmut: Die Bedeutung der „kulturhistorischen Methode“ für die Entwicklung der Geschichtsdidaktik: Untersuchungen zum Werk Albert Richters. Ein Beitrag zur Erforschung des geschichtsdidaktischen Denkens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 2 Teile. Bochum: Brockmeyer 1988 (Dortmunder Arbeiten zur Schulgeschichte und zur historischen Didaktik; 15).

Voit, Hartmut: Art. Albert Richter. In: NDB 21 (2003), S. 522–523.

Sebastian Schmideler